



LANG LANG

MIT DAVID RITZ

*Musik ist
meine Sprache*

DIE GESCHICHTE
MEINES LEBENS



ullstein

MIT MEINER MUTTER IN UNSEREM
ZIMMER IN DER KASERNE



In der Kaserne

Aus mehreren Gründen hat der Umstand, dass ich in einem Wohnheim der Luftwaffe geboren wurde, mir geholfen, der zu werden, der ich heute bin. Zunächst einmal lebte ich in einer behüteten und sicheren Atmosphäre. Wir brauchten unsere Türen nicht abzuschließen oder Angst vor Verbrechen zu haben, da der Zugang zum Stützpunkt streng bewacht wurde – ich wuchs tatsächlich an einem der bestbewachten Orte in ganz China auf. Unter dieser undurchdringlichen Glasglocke konnte ich mich ganz auf meine Musik konzentrieren, ohne jede Sorge oder Ablenkung. Zum anderen weckte das Kasernengelände die Lust am Abenteuer.

AUF DEM MILITÄRFLUGHAFEN IN DER NÄHE DES LUFTWAFFENSTÜTZPUNKTS



Der Militärstützpunkt war ein aufregender Spielplatz, ein Wunderland der Phantasie für ein Kind, das bereits früh dazu neigte, sich Träumen von fernen Orten hinzugeben. 1984 war China in einen kriegerischen Konflikt mit Vietnam verstrickt. Riesige, schrecklich laute Jagdflugzeuge flogen über uns hinweg und landeten und starteten auf dem Militärflugplatz, wenn ich mit meinen Freunden spielte. Beim Anblick all dieser Flugzeuge musste ich einfach glauben, dass ich eines Tages die Welt sehen würde. Vor allem aber gab es in unserem Teil der Kaserne, dem Quartier der Künstler, überall Musik. Jeden Samstagabend luden meine Eltern unsere Musikerfreunde und deren Kinder zu einer Party in unser Zimmer ein.

Natürlich war jedes Kind ein Einzelkind. 1979 initiierte die vom Bevölkerungswachstum alarmierte chinesische Regierung die Ein-Kind-Politik. Damit wurde eine Generation geboren, die die gänzlich ungeteilte elterliche Aufmerksamkeit hatte, aber keine Geschwister – ein Segen und Fluch zugleich. Doch was noch schlimmer war: Die Kulturrevolution hatte unsere Eltern beraubt – sie hatte ihre Ambitionen im Keim erstickt, und so übertrugen sie ihre Hoffnungen nun auf uns. All die Träume, die sie nicht hatten verwirklichen können, sollten wir in die Tat umsetzen. Wo sie gescheitert waren, sollten wir Erfolg haben. Jeden letzten Funken ihrer Energie widmeten sie uns – wir trugen die Lasten und Segnungen ihrer Hoffnungen und Träume.

Die beliebtesten Glückssymbole chinesischer Eltern für ihre Kinder sind der Drache und der Phönix. Alle Eltern hofften, ihre Söhne würden Drachen und ihre Töchter Phönixe werden. Als Einzelkinder wurden wir von unseren Großeltern sogar »kleiner Prinz« oder

»kleine Prinzessin« genannt. Und bei einem offensichtlich begabten Kind war der Druck noch größer, waren die Erwartungen noch höher.

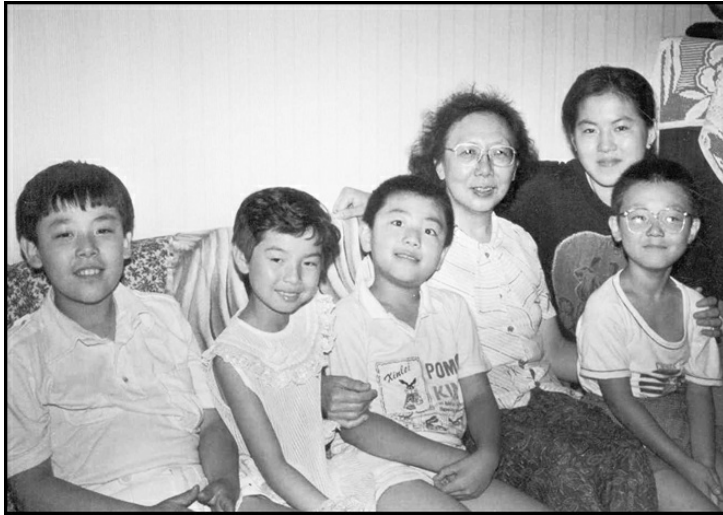
Unsere Partys im Künstlerquartier waren zwar sehr fröhlich, aber auch anstrengend, weil es oft zum Wettstreit kam. Fast alle Kinder spielten westliche Instrumente, während die Eltern mit ihnen auf chinesischen Instrumenten improvisierten: der Erhu, der Pipa (einer Art Laute), der Guzheng (einer Harfe), der Suona (einer Art Trompete) und der Bambusflöte. Ein kleines Mädchen spielte Geige, ein kleiner Junge die Erhu, aber die meisten Kinder spielten Klavier. Ich spielte Klavier, weil mein Vater sagte, es sei das beliebteste Instrument. Das jedenfalls meinten er und meine Mutter, seit sie mein Talent entdeckt hatten: Noch ehe ich ein Jahr alt war, hatten sie mich Melodien aus dem Radio nachsingen hören, und sie hatten mir das Notenlesen beigebracht, bevor ich lernte, Buchstaben zu lesen.

Ich spielte sehr gern. Und noch mehr liebte ich es vorzuspielen – meinen Freunden und den Freunden meiner Eltern die Mozart-Sonatine, die ich auswendig gelernt hatte, zu Gehör zu bringen. Ich genoss das Gefühl, Musik mit anderen zu teilen. Viele der anderen Kinder waren älter und schon sehr tüchtige Musiker, doch ich wollte unbedingt besser spielen als sie. Trotzdem gab es nie einen Konflikt zwischen meiner Lust am Wettbewerb und der Kameradschaftlichkeit, Wärme und Großzügigkeit unserer Zusammenkünfte.

Allerdings flüsterten manche Kinder: »Lang Lang ist ein Angeber.« Ich wollte nämlich unbedingt ein Stück spielen, dann noch eins und noch eins – ja, ich wollte alle Stücke spielen, die ich kannte, von der Bach-Fuge bis zu Liszts *Kleiner Ungarischer Rhapsodie*. Natürlich möchte jedes Kind beweisen, wie gut es laufen, schwimmen oder Klavier spielen kann. Aber mein Verlangen zu spielen ging über bloße Angeberei hinaus: Ich wollte durch die Musik meine Gefühle ausdrücken.

Meine Mutter hatte unser kleines Zimmer in der Kaserne immer mit frischen Blumen und Blüten geschmückt, es duftete nach Minze und Gewürzen. Dort saßen wir zusammen, spielten und sangen Lieder, die stets von mütterlichen Flüssen handelten, die den Menschen Nahrung und Leben spenden, sowie von edlen Schäfern, die die Natur lieben und die Tiere hüten. Diese spontanen Konzerte zählen zu meinen glücklichsten Kindheitserinnerungen.

Der Zusammenhalt in der Kaserne war stark. Wir aßen in einer Gemeinschaftsküche und hatten Gemeinschaftsbadezimmer. Wir waren eine Art zusammengewürfelte Künstlerfamilie, sogar wir Kleinen, und wir aßen, sangen, lachten und spielten aus ganzem Herzen.



MIT PROFESSOR ZHU UND MEINEN
FREUNDEN VOM LUFTWAFFEN-
STÜTZPUNKT

Die Lehrerin

Als ich vier war, bekam ich mit, wie mein Vater mit Herrn Bai sprach, dem Dirigenten des Luftwaffenorchesters.

»Mein Sohn braucht einen Lehrer. Einen guten Lehrer.«

»Die Geigenlehrerin meiner Tochter hat eine Freundin, die die Fachrichtung Klavier am Konservatorium von Shenyang leitet«, erwiderte Herr Bai. »Sie ist die beste Lehrerin in der Stadt.«

»Wird sie meinen Sohn unterrichten?«

»Sie muss ihn zuerst spielen hören.«

Später an jenem Tag sagte mein Vater eindringlich zu mir: »Nun musst du doppelt so hart üben. Wenn du vor dieser Lehrerin spielst, darfst du keine Fehler machen. Keinen einzigen. Fang gleich jetzt zu üben an.«

Meine beiden Eltern hatten mir die Grundlagen des Notenlesens beigebracht, aber im Klavier unterrichtete mich nur mein Vater. In den beiden vorangegangenen Jahren hatte er auf einer Pedalorgel extra Klavierspielen gelernt, um mich unterrichten zu können.



BEIM UNTERRICHT
MIT PROFESSOR ZHU TRAGE ICH DIE
MARINEUNIFORM DER KINDER

Doch nun war ihm klargeworden, dass seine Lehrfähigkeiten begrenzt waren, darum wollte

er für mich den besten Lehrer haben.

Ich merkte, dass seine Pläne für mich eine neue Dimension angenommen hatten, und zum ersten Mal hatte ich Angst, ihn zu enttäuschen. Er erklärte mir, meine Lehrerin heiße Professor Zhu Ya-Fen, und mit ihrer Hilfe würde ich ein guter Pianist werden, und, so fügte er hinzu, »die einzige Möglichkeit, dies zu erreichen, ist Üben, Üben, Üben. Durch Üben wirst du weltberühmt werden.«

Meine erste Begegnung mit Professor Zhu war ein bedeutendes Ereignis, aber der Tag fing nicht gut an. Mein Vater war nervös, und natürlich machte mich das ebenfalls nervös. Er befürchtete, dass mein Vorspiel den Maßstäben der Lehrerin nicht genügen und sie mich ablehnen würde. Damit wäre es mit meiner Karriere schon vorbei gewesen, bevor sie überhaupt begonnen hätte. Für meinen Vater jedenfalls hing alles davon ab, dass ich vom besten Lehrer unterrichtet würde. Und alle hielten Professor Zhu für die beste.

»Keine Fehler«, betonte er immer wieder. »Wenn du vor dieser Frau spielst, darfst du keine Fehler machen!«

Als ich mich an jenem Morgen anzog, stellte ich mir eine große Hexe vor, die sich über mich beugte und mir mit einem Lineal auf die Finger schlug, wenn ich einen falschen Ton spielte. Ich hatte entsetzliche Angst. Das war schließlich mein erstes Vorspiel.

»Beeil dich!«, schrie mein Vater. »Wir müssen los!«

Mein Dad verstaute mich im Beiwagen seines Motorrads, und wir fuhren durch die Stadt. Es war Winter. Shenyang war an jenem Morgen düster, ja geradezu unheilverkündend. Während die Betonbauten der Stadt vorbeiflogen, peitschte mir der eiskalte Wind ins Gesicht. Ich blickte auf eine Landschaft aus Eisenhüttenwerken, in der nur hier und da ein paar kahle Bäume standen. Die Fabrikschlote stießen Rauch aus. Der Himmel war grau in grau. Schnee fiel. Selbst wenn es in Shenyang warm wurde, war die Sonne von einer Schicht aus dickem gelben Smog verdeckt. Shenyang, eine Industriestadt mit sieben Millionen Einwohnern, die größte Stadt im nordöstlichen China, die stolze Hauptstadt der Region Liaoning – an diesem Morgen meines ersten Vorspiels wirkte sie freudlos, eiskalt und karg. Auch ich war zu Eis erstarrt und voller Angst.

Doch in dem Augenblick, als ich Professor Zhu Ya-Fen erblickte, schwand meine Angst. Sie war eine kleine, zarte Frau, die überhaupt nicht wie eine Hexe aussah. Mit einem Lächeln begrüßte sie mich und half mir aus meinem Mantel und meinen Fäustlingen. Sie war geduldig und sprach mit sanfter Stimme.

Kinder spüren es, wenn Erwachsene sie mögen, und ich spürte sofort, dass Professor Zhu mich verstand. Sie machte mir ein Kompliment wegen meiner Militäruniform, die der ganze Stolz meiner Garderobe war. Behutsam fragte sie mich, ob mich die Spielzeugpistolen in meinem Gürtel nicht beim Spielen stören würden. Also nahm ich die Waffen heraus und gab sie meinem Vater. Sie wollte wissen, ob ich auf die Toilette müsse,